

# Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **15 (1920)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

see unter ähnlichen Verhältnissen Vorkehrungen zum Schutz des Ufers getroffen und damit Erfolg gehabt.

**Heimatschutz in Bern.** In Bern hat sich kürzlich die sogenannte „Bärndütsch-Gsellschaft“ gebildet als Gesellschaft zur Förderung von Dr. Em. Friedlis Werk „Bärndütsch“, im Winter 1920/21. Der bernische Hochschulverein und der bernische Heimatschutz bilden in der Hauptsache die „Bärndütsch-Gsellschaft“. An ihrer Spitze steht Prof. v. Greyerz, der ein Singspiel geschrieben hat „Lasst hören aus alten Zeiten“ und das Herr Niggli in Zürich in Musik setzen wird. Herr Mürger hat für das Singspiel die Kostüme gezeichnet. Es wird während des Winters dreimal in Bern gespielt werden und voraussichtlich in Burgdorf, Langnau, Langenthal und Biel wiederholt werden. Ausserdem sieht die „Bärndütsch-Gsellschaft“ vor, einen bernischen Autorenabend, einen Verkaufsbasar (im Zusammenhang mit dem S.H.S), den Verkauf von bernischen Originalkunstblättern, und endlich denkt man an ein Trachtenfest oder an eine Bauernchilbi als einen grossen Rummel auf dem Schänzli. — Vizepräsident der „Bärndütsch-Gsellschaft“ ist Arist Rollier, der Obmann der Sektion Bern des Schweizerischen Heimatschutzes.

R. G.

**Der Zehn-Jungfrauen-Speicher** in Goldbach, dessen wohlgelungener Instandstellung unsere Veröffentlichung im letzten Hefte gewidmet war, ist, wie Herr Architekt Eugen Probst der „N. Z. Z.“ mitteilt, von ihm im Jahre 1902 zeichnerisch aufgenommen worden und in dem vom Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein herausgegebenen Werk: „Das Bauernhaus in der Schweiz“ abgebildet und beschrieben.

**Zur Geschichte des Heimatschutzgedankens.** In unseren Bestrebungen spitzt sich der Kampf oft zur Frage zu: Nützlichkeit oder Schönheit. Und beides zu vereinen ist ein letztes Ziel. Doch manchmal und für viele bleibt es ein Gegensatz. Ein frühes Bewusstsein daran finden wir in den Tagebüchern Wilhelm von Humboldts (Band I, Seite 86), als er im Jahre 1789 mit dem bekannten Philanthropen Joachim Campe eine Reise nach Frankreich und der Schweiz machte. Zur Kennzeichnung seines Reisebegleiters schildert er, dass er ewig im Munde führe das was nützlich sei und gibt den folgenden Ausspruch Campes an, um dann seine Bemerkungen daran anzuknüpfen:

Vom Rheinfall bei Schaffhausen sagte er mir, „ich sehe lieber einen Kirschbaum, der trägt Früchte, und so schön und gross der

Rheinfall ist, so ist es ein unnützes Geplätscher, das niemandem nützt“. Als wenn nicht der Sinn für Schönheit ergriffen würde, sobald sich nur der Gegenstand darbietet, ohne an Nützlichkeit oder Schädlichkeit zu denken; und als wenn es nicht wahrer reicher Gewinn wäre, das grosse Bild in die Seele zu fassen und darin zu bewahren, als wenn nicht tausend andere Ideen dadurch entstünden oder daran sich hängten, und als wenn nicht die ganze Vorstellungsart grösser, vielseitiger würde, je grösser und füllender die Gegenstände sind, womit sie genährt sind.

Wilhelm von Humboldt schreibt am 12. Okt. 1814 seiner Frau aus Wien: „Unter den christlichen Gestalten ist mir dieser Heilige (Christoph) fast der liebste. An dem Hause hier in der Stadt, das so heisst, gab es, als wir das erste Mal hier waren (1797), einen ungeheuren, vom Dach bis zur Strasse angemalt, allein wie man alle Städte hässlich und schlecht und gleichgültig macht, so ist auch der arme Heilige weiss übertüncht worden.“

## LITERATUR

**Mon Village** par Philippe Monnier, précédé d'une introduction de Paul Seippel. Bois de P. E. Vibert. Collection Helvétique 1919. — Comme on sait, les librairies Georg à Genève et Crès à Paris, ont pris l'an dernier l'heureuse initiative de publier simultanément dans ces deux villes quelques ouvrages des meilleurs écrivains suisses, aussi bien alémaniques que romands. Le double but poursuivi est d'une part de révéler à la France des œuvres qu'elle ignore trop, d'autre part d'attirer à nouveau l'attention du public suisse sur ses propres trésors littéraires en les lui présentant dans de belles éditions.

La Collection Helvétique, qui comprend déjà «La Bibliothèque de mon Oncle» de Rodolphe Töpffer, «Adolphe» de Benjamin Constant et «Gustave» de Spitteler, ne pouvait mieux débiter que par une réédition de «Mon Village», l'œuvre charmante de Monnier. Il faudrait que des deux côtés de la Sarine on saisisse cette occasion de revoir un délicieux coin de terre, la campagne genevoise et ce Cartigny, qui ont habité de tout temps les ancêtres maternels de Monnier. Avec quel amour il se penche sur son village, avec quel pinceau délicat il peint la vieille maison de famille et toutes les humbles demeures qui sont alentour; avec quelle pénétrante subtilité, avec quelle sympathie, il

fait comprendre le caractère de ses chers villageois, avec quelle maîtrise il en campe les «types» Bolsec dit Burviel, Fanny Dufour, ou «Clie Amondruz dit La Violette, à qui on dit aussi la Viole et quelquefois même Desbiolles»! Pour nous tous qui vivons trop dans les villes il est bon de prendre quelquefois avec Monnier le joli chemin bordé de ronces et de chèvrefeuilles sauvages, de s'asseoir et de rêver près de la reine des prés, d'aller visiter le petit cimetière où les disparus se reposent, après avoir fait sur la route «le même bout de chemin, qui est le même pour chacun et fatalement va pour chacun du seuil de son logis au champ du cimetière». «Mon Village», livre qui fleurit bon la jeunesse, l'enthousiasme, la vie saine et la poésie de la terre, il faudrait que chacun le relise. Ajoutons à propos de la réimpression actuelle que les bois de P. E. Vibert sont d'une belle venue et que l'introduction de M. Paul Seippel contient une fine analyse du caractère et de l'œuvre de Monnier. Quel dommage seulement que l'édition soignée soit devenue si coûteuse et que la Collection Helvétique soit d'une acquisition difficile aux bourses modestes. Plus que jamais pourtant, il serait opportun de faire mieux connaître à tous nos vrais écrivains. A. M.

XXX  
 X VEREINSNACHRICHTEN X  
 XXX

**Lichtbilder.** Zu Beginn der Vortragszeit machen wir wieder darauf aufmerksam, dass unsere Vereinigung über eine umfangreiche Sammlung von Lichtbildern verfügt. An Hand des gedruckten Katalogs (der zu Fr. 5 verkauft und zu Fr. 1 ausgeliehen wird) lassen sich lehrreiche Diapositiv-Kollektionen aus allen Gebieten des Heimatschutzes zusammenstellen. Ausgabe der Kataloge und Diapositive: Lichtbilderstelle des Heimatschutz, Ob. Heuberg 22 in Basel.

**Sektion Schaffhausen.** *Generalversammlung in Rüdlingen.* Am 3. Juli zog ein wackeres Trüpplein Heimatschutzfreunde — per Bahn, zu Fuss und im Automobil — hinab nach Rüdlingen, um in diesem abgelegenen Schaffhauser Winkel eine frohe Tagfahrt zu feiern. In der behäbigen Bauernstube des „Rebstocks“ hiess Obmann Schmid die Versammlung willkommen und gedachte in freudiger Genugtuung der wohlgelungenen Tagung der schweizerischen Delegierten in Schaffhausen und Stein, wobei er nicht verfehlte, den Freunden in Stein für ihren besondern Willkomm zu danken.

Im *Jahresbericht* entrollt der Schriftführer ein kurzgefasstes Bild über die Tätigkeit des Vorstandes, charakterisiert die wichtigsten Arbeiten, während er andere nur kurz streift. Die dem Untergang geweihte *Mühle in Rüdlingen*, verglichen mit dem wohlgelungenen Bild des wiederhergestellten *Holländerhauses in Hofen* — von dem eben eine Photographie des Herrn Koch als Ansichtskarte von der Sektion veröffentlicht wird — gibt dem Berichterstatter Anlass, das grosse Problem des Heimatschutzes der gegenwärtigen Zeit, die Frage der Kraftwerke und der elektrischen Kraftübertragung, in ihrer Beziehung zu den landschaftlichen und baulichen Schönheiten, ebenfalls aufzurollen. Ohne Zweifel ist diese Frage ausserordentlich schwierig und durch blosses Eingeben an den Bundesrat nicht zu lösen. Wie wäre es daher, wenn zwischen Technik und Baukunst eine Interessengemeinschaft nicht bloss beim Bau der Kraftwerke, sondern auch der Überlandleitungen geschaffen werden könnte? Der Sprecher erinnert dabei an die grossen Aquädukte des Altertums, in denen auch technische Probleme architektonisch sich auswirkten. So wäre vielleicht die geplante Sammelschiene, die das ganze Mittelland durchziehen soll, ein solches technisches Problem, das nicht bloss durch Masten und Drähte, sondern durch ein modernes Bauwerk gelöst werden könnte. Die blosses finanzielle Frage dürfte nicht ausschlaggebend sein, da eine solche Eisenbetonkonstruktion Jahrhunderte überdauern würde. Der anwesende Direktor des kantonalen Elektrizitätswerkes, Herr *Wachter*, bezweifelt gerade wegen der finanziellen Belastung, die eine Kabellegung noch übertreffen dürfte, die Durchführbarkeit dieses Gedankens. Denn alle schönen Pläne finden an der harten Wirklichkeit der Betriebsrentabilität ihre ärgsten Widersacher. Das Eglisauer Werk hat ja schon enorme Opfer gebracht — die Eglisauerbrücke verschlang über eine Million — Entschädigungsforderungen wollen kein Ende nehmen, so dass schliesslich einmal die Opferwilligkeit ein Ende hat. Dass dabei die Rüdlinger Mühle zum Opfer ausersehen ist, muss ja jedermann bedauern. Wenn aber der Schaffhauser Staat oder ein Privatmann die Mühle kauft (sie ist für 5500 Franken zu erwerben!), wird sie gerettet werden können.

Nach den Verhandlungen — Rechnungsabnahme und Wahlen waren bald erledigt — schaute man sich die Mühle an. In herrlicher Lage am Strom liegt sie, ein malerisches Bild voll Rasse, am Fuss des steil ansteigenden Berges, auf dessen Kuppe das leider so nichtssagende Kirchlein von Buch-